

Romani Rose: Anmerkungen zum Film „Zigeuner sein“

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

so sehr ich bedauere, daß Peter Nestler heute nicht hier in Berlin sein kann – und ich sende alle guten Wünsche nach Stockholm! – so sehr freue ich mich, Sie hier begrüßen zu können zu einem außergewöhnlichen Filmabend.

Außergewöhnlich nicht nur, weil wir, kurz vor und eigentlich zum 80. Geburtstag von Peter Nestler seinen Film „Zigeuner sein“ zeigen, sondern auch, weil wir dann nach Vortrag und Film noch Gelegenheit haben werden, über die Art und Weise, wie Filme mit und über Sinti und Roma gemacht werden, noch sprechen können.

1970 war Peter Nestlers Film „Zigeuner sein“ fertig produziert und wurde Anfang der 1970er Jahre vom Schwedischen Fernsehen gezeigt – in Deutschland fand sich keine einzige Fernsehanstalt, die diesen ersten Dokumentarfilm über den Völkermord an Sinti und Roma gezeigt hätte. Ich war damals etwas jünger als heute und ich erinnere nicht genau, wann ich diesen Film zum ersten Mal gesehen habe.

Es gab damals bei den Sinti und Roma in Deutschland nur interne Diskussionen über die desolante Lage von Sinti und Roma in Deutschland, über den geleugneten Völkermord, über die fortgesetzte rassistische Erfassung und systematische Kriminalisierung, über den genauso systematischen Ausschluß von der Entschädigung, von der Ausgrenzung aus den Städten und Gemeinden – es gab aber keine Bürgerrechtsbewegung, wie sie später mit der Gründung des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma 1982 an die Öffentlichkeit ging.

Der Film von Peter Nestler war in vieler Hinsicht seiner Zeit voraus. Hier kamen Sinti und Roma erstmals selbst zu Wort, um auf den Völkermord im Dritten Reich aufmerksam zu machen. Hier wurde die Wohnsituation von Sinti, die dauernde und bewußte Ausgrenzung aus den Städten, dokumentiert, wie sie am Beispiel Freiburg erst viel später im Jahr 2001 von Peter Widmann in einer umfassenden Veröffentlichung nochmals detailliert nachgezeichnet hatte.

Auch die Aussage von Hermann Langbein über die Vernichtung der Sinti und Roma in Auschwitz-Birkenau ist ein Zeitdokument, das damals kaum zur Kenntnis genommen wurde; Langbein, Lagerschreiber in Auschwitz-Birkenau hatte auch im Frankfurter Auschwitz-Prozeß ausgesagt, sein Wort von der „Hornhaut auf den Gefühlen“ stammt aus diesem Film.

Es ist heute schwer, sich die schier unglaublichen Lebensbedingungen vorzustellen, unter denen Sinti und Roma in Deutschland nach dem Krieg leben mußten.

Es ist bis heute kaum erträglich, zu sehen, wie die Überlebenden des Holocaust in Deutschland behandelt wurden. Peter Nestlers Film legt diesen Skandal in einer unaufgeregten Form offen.

Sicher würde Peter Nestler selbst heute manches anders machen, aber für die späten 1960er Jahre war dies ein bemerkenswertes Herangehen an die Lage von Sinti und Roma in Deutschland und in Europa, ein Herangehen, das bis heute viele Reportagen und Dokumentarfilme vermissen lassen. (Natürlich gibt es Ausnahmen, die Filme von Philip Scheffner zählen dazu!).

Und ich würde nach wie vor sehr deutlich kritisieren, daß bei Berichterstattung über Sinti und Roma und eben auch in vielen Filmen offenbar immer wieder Kriminalität ein Thema sein muß. Für den Zentralrat Deutscher Sinti und Roma wie für jeden demokratischen Rechtsstaat verbietet sich die Verknüpfung von Kriminalität und ethnischer Zugehörigkeit.

Peter Nestler umgeht nicht das Thema Kriminalität. Aber in dem Interview mit Birgitta Wolf, einer Frau, die sich vor und nach 1945 für Gefangene und vor allem auch für ehemalige KZ-Gefangene einsetzte, wird klar, daß es hier um Menschen geht, die als Kinder die nationalsozialistische Verfolgung erlebt und überlebt haben, daß sie nach der Befreiung Deutschlands alleine gelassen wurden, daß sie oft genug ihre Familien verloren hatten, und daß sie in der Bundesrepublik Deutschland in jeder Hinsicht alleine gelassen wurden.

Und lassen Sie mich zur Herangehensweise noch eines anfügen: es kommt mir nicht darauf an, ob ein Film von einem Angehörigen der Minderheit oder der Mehrheit gedreht oder produziert wird. Es kommt darauf an, ob die Perspektive im Film die Perspektive der Minderheit ist, ob die Empathie auf Seiten der Minderheit ist, oder ob mit der Definitionsmacht der Mehrheit und des Kamera-Objektivs ein Film gemacht wird, der die bekannten Stereotype über die Minderheit nochmals und nochmals reproduziert.